

Zeitschrift: Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 37 (1964)

Heft: 2

Artikel: Blick über unsere Grenze : Konfusion der westlichen Strategie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick über unsere Grenze

Konfusion der westlichen Strategie

Internationale wehrpolitische Tagung in Stuttgart

Die Wandlung der amerikanischen Strategie von der *massiven Vergeltung* (massive retaliation) zur *abgestuften Abschreckung* (flexible response) vollzieht sich nicht nur unter schweren inner-amerikanischen Auseinandersetzungen. Begreiflicherweise ist sie auch eine stets neue Quelle von Unruhe und Meinungsverschiedenheiten unter den Verbündeten. Man darf ohne Übertreibung sagen, dass zur Zeit eine eigentliche Konfusion der westlichen Strategie besteht. Die USA sehen die Notwendigkeit ein, die konventionellen Kräfte zu verstärken, nachdem die Drohung mit dem grossen Atomschlag bei kleinen Übergriffen unglaublich geworden ist. Es ist ihnen auch darum zu tun, dem Gegner die Gefahr des Hinaufschaukelns (escalation) von einer Abschreckungsstufe zur andern durch Belassung taktischer Atomwaffen bei den untern Verbänden deutlich zu machen, aber nach wie vor wollen sie die Atomgewalt mit niemandem teilen. Auch die multilaterale Atomstreitmacht, die zur Beruhigung der Verbündeten aufgestellt werden soll, kann darüber nicht hinwegtäuschen, denn niemand hat bis jetzt darüber eindeutig Auskunft geben können, wessen Finger am Abzug liegen soll.

Grossbritannien, mindestens seine gegenwärtige Regierung, sucht den Ausweg in der Integration seiner strategischen Streitkräfte mit dem amerikanischen strategischen Potential, ohne darauf zu verzichten, seine Stellung als zweite westliche Atommacht politisch auszuspielen. Im übrigen scheint in englischen verantwortlichen Kreisen die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der army of the Rhine allgemein anerkannt zu sein.

Die Deutschen sehen ihre Militärpolitik ebenfalls als eine Funktion der amerikanischen Strategie. Sie streben nicht nach eigenen Atomwaffen, möchten aber Garantien dafür haben, dass die *Vorwärts-Strategie*, d. h. die Verteidigung Westeuropas bereits an der Elbe, eine Frucht langer diplomatischer Bemühungen, tatsächlich auch möglich gemacht wird. Dass dies nur durch eine Fortdauer der amerikanischen Präsenz in Europa geschehen kann und vorläufig insbesondere nur mit einer atomaren Bewaffnung auf allen Stufen, liegt für die deutschen militärisch verantwortlichen Kreise auf der Hand.

Eine Sonderstellung auch auf militärischem Gebiet nimmt bekanntlich Frankreich ein. Der Aufbau seiner eigenen Atomstreitmacht beruht auf der Überzeugung, dass keine Atommacht ihre Atomwaffen zur Verteidigung einer Nicht-Atommacht einsetzen werde, sofern sie nicht gleichzeitig selbst angegriffen wird. Der amerikanische Schutz für Europa wird von französischer Seite als problematisch betrachtet, die amerikanische Präsenz als lediglich temporär. Man will sich deshalb auf sich selbst verlassen und gibt dabei unumwunden zu, dass Nationalstolz und europäisches Bewusstsein an dieser Entscheidung ebensoviel Anteil haben wie die nüchterne strategische Reflexion.

Diese summarischen Standortsbestimmungen waren das Ergebnis einer *internationalen wehrpolitischen Tagung* in Stuttgart, zu welcher die Europa-Union Deutschland und die Arbeitsgemeinschaft Demokratischer Kreise eingeladen hatten, und an der prominente Vertreter der Wehrtheorie aus den vier Staaten weniger über ihre persönlichen Ansichten als über die strategischen Auffassungen ihrer Regierungen referierten. Für die aus Politikern und Militärs bestehende Zuhörerschaft waren im weiteren folgende Bemerkungen von Interesse: Prof. Arnold Wolters (USA) betonte, dass die USA einen Grossangriff auf Europa für die unwahrscheinlichste der möglichen Kriegsformen hielten, da die Russen dabei einen ersten Schlag der ungeschwächten strategischen Kräfte des Westens befürchten müssten. Die grösste Sorge sind zur Zeit «Kleinangriffe» mit 20 – 30 Divisionen mit beschränktem Ziel.

Dem deutschen Militärschriftsteller Adalbert Weinstein kam das Verdienst zu, anhand von Zitaten aus Jaspers und von Weizsäcker an die Gleichwertigkeit beider Gefahren, der Atomwaffen und des Totalitarismus, erinnert zu haben. Verderblich ist, dass man der einen Gefahr durch paktieren mit der andern entgehen will. Ihn beunruhigt die Tatsache, dass die allgemeine

Sehnsucht nach Abrüstung zu einer Schwächung der Abschreckung führt. Die Konzentration auf grosse strategische Kräfte, die schliesslich nur gegen demographische Ziele eingesetzt werden können, bietet Vorteile für Russen und Amerikaner, ist aber den Verbündeten nachteilig. Der Westen befindet sich auf der Suche nach einer Ersatzstrategie; bedauerlich ist nur, dass Europa hier zwar kritisiert, aber selbst keine tauglichen Vorschläge zu machen imstande ist. In dieselbe Kerbe hieb auch Alistair Buchan, der Direktor des Institutes für strategische Studien in London, der die englischen Ansichten wiedergab.

Weinstein hält es für notwendig, Atomwaffen möglichst weit nach unten zu delegieren und möglichst weit vorn einzusetzen. Nur wenn die Vorwärtsverteidigung das atomare Risiko beinhaltet, könne der Atomschild Europa und die USA gleicherweise decken. Als origineller Vorschlag verdient im weiteren sein Gedanke festgehalten zu werden, dass für den Fall eines Abzugs der Amerikaner eine atlantische Legion aufgestellt werden müsste, die – atomar ausgerüstet und gegliedert – als Berufs- und Kaderheer ein politisches Gegengewicht zur Sowjetarmee bilden könnte. Denn «was nicht in Europa steht, kommt zu spät und was zu spät kommt, hat kein politisches Gewicht». Auch die realistischen Ausführungen Weinsteins darüber, dass keine noch so treffliche Organisation der Vernichtungskraft des Atoms gewachsen sei, und dass man deshalb besser daran tue, die Hauptanstrengung auf die Verhinderung des Krieges als auf das Überleben zu richten, verdienen Beachtung. Perfekte Sicherheit könne es nicht geben, die relative Sicherheit aber liege in Abschreckung des Angreifers.

Mit noch grösserer Skepsis als die andern betrachtete der Vertreter Frankreichs, der Schriftsteller F. O. Mischke die Probleme. Er wandte sich mit Schärfe gegen die von ihm gebrandmarkte «Internationale der Illusionisten». Die USA seien auf die Dauer kein verlässlicher Partner mit ihren ständigen Wahlsorgen und mit ihren globalen Verpflichtungen. Unter dem Damoklesschwert der gegenseitigen strategischen Atomdrohung könnten sie sich mit den Russen zu einer stillschweigenden Interessengemeinschaft auf Kosten der Verbündeten finden. Nur ein vereintes Europa, nicht als dritte Kraft, sondern als gleichwertiger Partner der USA, könne auch die Verteidigung Europas gewährleisten.

Der schweizerische Beobachter, der sich bewusst ist, dass das Schicksal unseres Landes vom Erfolg oder Misserfolg der westlichen Verteidigungsstrategie wesentlich bestimmt wird, kann die Divergenz der Ideen, wie sie auch auf dieser Tagung wiederum zum Ausdruck kam, nur bedauern. Er darf indessen mit einer gewissen Befriedigung feststellen, dass die schweizerischen Verteidigungsanstrengungen in der heutigen Lage nicht nur ihren Sinn behalten, sondern gerade in letzter Zeit eine beträchtliche Aufwertung erfahren haben. Notwendig bleibt indessen, dass wir die Entwicklung der strategischen Ideen dauernd verfolgen und uns bemühen, den Notwendigkeiten ihrer Entwicklung fristgerecht Rechnung zu tragen. *gd*